

DER 8. MAI
Geschichte eines Tages

Herausgegeben von Alexander Rahr
und Wladimir Sergijenko
Mit einem Nachwort von Alexander Rahr

Das Neue Berlin

Über das Buch

Der 8. Mai 1945 – ein welthistorischer Augenblick. Dieses Buch lässt den Tag – seine Vorgeschichte, den Ablauf, die Stunde der Kapitulationserklärung und das Erleben von Betroffenen und Beteiligten – in einer vielstimmigen Erzählung lebendig werden. Es führt in das gleichzeitige Geschehen an verschiedenen Orten und versammelt authentische Aussagen unterschiedlicher Akteure.

Über die Herausgeber

Alexander Rahr, geboren 1959 in Taipeh in einer russischen Emigrantenfamilie und in Tokio, Frankfurt und München aufgewachsen. Historiker, Politikberater, Publizist und Autor zahlreicher Bücher über Russland. Er ist Forschungsdirektor beim Deutsch-Russischen Forum in Berlin/Moskau und Ehrenprofessor an der Moskauer Staatsuniversität für Internationale Beziehungen und an der Hochschule für Ökonomie. Träger des Bundesverdienstkreuzes und des Freundschafts-Ordens Russlands.

Wladimir Sergijenko, geboren 1971 in Lvov (heute Ukraine), Autor, Herausgeber, aktiv im internationalen PEN; Kurator und Organisator internationaler Kulturprojekte. Seit 1991 lebt er in Deutschland. Gründer der Diskussionsrunde »Dialog statt Monolog« unter Schriftstellern für Völkerverständigung. TV- und Radio-Moderator in Russland.

Sämtliche Inhalte dieser Leseprobe sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen ohne vorherige schriftliche Genehmigung weder ganz noch auszugsweise kopiert, verändert, vervielfältigt oder veröffentlicht werden.

Redaktion: Thomas Heubner, Peter Rau (†), Frank Schumann

Das Neue Berlin –
eine Marke der Eulenspiegel Verlagsgruppe Buchverlage

ISBN Buch 978-3-360-01358-3

ISBN E-Book 978-3-360-50139-4

Umschlaggestaltung: Verlag, Peter Tiefmann,
unter Verwendung eines Fotos der Bronzestatue
»Denkmal für Stalin, Roosevelt und Churchill« von Zurab Tsereteli
im Liwadija-Palast auf der Krim. Dort fand 1945
die berühmte Konferenz statt.

www.eulenspiegel.com

Inhalt

| | |
|---|-----|
| Zu diesem Buch | 7 |
| Russen in der Laubenkolonie | 9 |
| Befehlsverweigerung | 15 |
| Wo ist Hitler? | 35 |
| Alles ist still | 53 |
| In Berlin-Karlshorst | 59 |
| Am Kirchturm weht die weiße Fahne | 69 |
| Ruinen, Gerüchte, Angst | 79 |
| Eisenhower in Reims | 87 |
| Ostwärts und westwärts | 97 |
| »... dürft nur nicht machen mehr Krieg!« | 123 |
| Unglaublich, unvorstellbar | 129 |
| Eine Nachricht geht um den Erdball | 141 |
| Zerschossene Jugend | 147 |
| »Frauen und Kinder verlassen die Stadt ...« | 165 |
| Auf der Antifa-Schule | 177 |
| Auf dem Roten Platz | 185 |
| Nachwort | 203 |
| Quellen- und Bildnachweis | 219 |

Der 8. Mai war ein Tag der Befreiung. Er hat uns alle befreit von dem menschenverachtenden System der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft.

Der 8. Mai ist ein Tag der Erinnerung. Erinnern heißt, eines Geschehens so ehrlich und rein zu gedenken, dass es zu einem Teil des eigenen Innern wird.

Richard von Weizsäcker, Bonn, 8. Mai 1985

Zu diesem Buch

Das Unbeschreibliche, es wird tagtäglich von neuem zu beschreiben versucht: der Krieg, der Sieg, die Niederlage, die Befreiung und – der erschütternde Völkermord. Die Geschichtswissenschaft beschränkt sich auf dürre Worte; sie beeindruckt mit Zahlen und Fakten. Romane, Filme, Bilder, Audiozeugnisse setzen auf hohe Emotionalisierung, erzeugt freilich von Nachgeborenen und nach den Maßgaben der Kulturindustrie. Die Gedenkreden der Politik, sie erinnern und mahnen, ohne zu ergreifen. Und manchmal gar ist der 8. Mail einfach nur ein Kampffeld heutiger Parteien.

Hier soll der Blick auf diesen großen Menschheitstag ein wenig anders freigeschlagen werden. Die Herausgeber haben Texte versammelt, die sich vielleicht nicht immer durch literarische Qualität, aber stets durch Unmittelbarkeit, durch Glaubwürdigkeit, überraschende Perspektiven und immer durch Fokussierung auf diesen Tag, auf dieses Ereignis der Befreiung auszeichnen. Die Erfahrung wechselt den Ort, sie wandert um den Erdball, doch auch dieser Tag dauert seine 24 Stunden. Alle Menschen erleben den gleichen welthistorischen Moment, doch sie erleben ihn auf je eigene Weise und oft ohne Bewusstsein von seiner Bedeutung. Mögen die Erzählungen davon dem Frieden und der Aussöhnung zwischen Staaten und Völkern dienen.

Russen in der Laubenkolonie

Vera stellt sich auf die Zehenspitzen und reckt die Arme hoch. Der Stoff schleift am Boden, so groß ist das Tuch, das die junge Frau zwischen ihren Händen hält, roter Inlettstoff mit aufgenähten weißen Leinenstreifen. Die Nacht hindurch hat sie an der alten Singer gesessen und die Streifen aufgesteppt. Mit einem Kopfnicken deutet sie dem Offizier und dem Soldaten an, je einen Zipfel des Tuches zu fassen. Als die beiden das Tuch entfalten, spannt es sich quer durch den Raum, und in der kleinen Stube, in die die Morgendämmerung gerade erste Helligkeit wirft, wird es gleich wieder dunkler. Vera tritt an das Tuch heran und prüft im schwachen Licht der einzigen Glühbirne das aufgenähte blaue Viereck mit den weißen Sternen. Die achtundvierzig Sterne sind exakt angeordnet, die Steppnähte sitzen akkurat. Vera will die Rückseite sehen. Der Offizier und der Soldat zwingen sich aneinander vorbei und halten die andere Seite hoch. Auch hier ist alles perfekt: rot, weiß, blau, Stars and Stripes, die amerikanische Flagge.

Vera weist mit einer Handbewegung an, die Flagge zusammenzufalten. Einen Moment verharret der Offizier, das gefaltete Stoffbündel wie ein Taufkissen auf beiden Armen vor sich haltend, und blickt zufrieden darauf. Der Soldat reibt sich verschämt eine aufgeplatzte Wasserblase am Daumen und verflucht still die für seine Finger viel zu kleine Schere, mit der er die Sterne aus dem weißen Stoff geschnitten hat.



Der Offizier ist in Eile, er schiebt den Stoffballen unter den Arm, winkt dem Soldaten, ein Blick noch zu Vera und ihrem Vater, »Spasibo«, und die Laubentür schließt sich hinter den Rotarmisten.

Vera sieht ihren Vater an, der auf einem Stuhl in der Ecke sitzt. Zu seinen Füßen ringeln sich weiße Stofffetzen. Auch er hat in der Nacht mitgeholfen, Streifen zu reißen und Sterne zu schneiden. Jetzt scharrt er mit den Füßen in den Stoffresten, hebt die Schultern, schüttelt den Kopf. Keiner bringt ein Wort heraus. Was sollen sie auch sagen zu dem rätselhaften Geschehen der letzten Nacht?

Sie wissen nicht, dass heute, in den frühen Morgenstunden des 7. Mai, in Reims, dem Hauptquartier der westlichen alliierten Streitkräfte, eine Urkunde zur bedingungslosen Kapitulation der Wehrmacht unterzeichnet wurde, und auch nicht, dass heute in Berlin, am Sitz des sowjetischen Oberkommandos, die Unterzeichnung der Kapitulationserklärung durch die Oberbefehlshaber der Teilstreitkräfte der Wehrmacht stattfinden wird.

—

Am 2. Mai wurden die Kämpfe in Berlin eingestellt. Lautsprecherwagen sind durch die Stadt gefahren, haben vor Verschanzungen von Wehrmachtssoldaten und Volkssturm, vor Luftschutzbunkern, auf Straßen und Plätzen Halt gemacht und die Kapitulationserklärung General Weidlings, des Kampfkommandanten von Berlin, abgespielt. Vera hat die Worte auf dem Köpenicker Schlossplatz gehört: »Ich ordne die sofortige Einstellung jeglichen Widerstandes an. Jede Stunde, die ihr weiter-

kämpft, verlängert die entsetzlichen Leiden der Zivilbevölkerung Berlins und unserer Verwundeten. Im Einvernehmen mit dem Oberkommando der sowjetischen Truppen fordere ich euch auf, sofort den Kampf einzustellen.«

Doch Friedensstimmung will nicht aufkommen. Die Ängste, die Vera erst bei den Luftangriffen der Anglo-Amerikaner, dann bei den Kanonaden und peitschenden Maschinengewehrgarben der vorrückenden Russen ausgestanden hat, sind noch gegenwärtig. Es dauert, ehe die Anspannungen des Krieges abfallen.

In der Nacht zum 24. April, als die Rote Armee den Stadtteil Köpenick erreichte, hockten Vera und ihr Vater im Bunker in der Nalepastraße. Bevor die Rotarmisten den Bunker besetzten, machte die Nachricht die Runde, die Treskow- und die Stubenrauchbrücke würden gesprengt, wer in die Stadt fliehen wolle, müsse sogleich gehen. Welch ein Wahnsinn, die Brücken zu sprengen, hatte Vera gedacht, als ob das die Russen aufhalten könnte. Die hatten im Handumdrehen eine Pontonbrücke errichtet, über die die Panzer gerollt waren und der Nachschub in die Stadt kam.

Als sich die abgekämpften Soldaten in dem Bunker einquartierten, entschied ein Offizier, Frauen und Kinder müssten nicht hinaus ins Gefechtsfeuer, dürften die Nacht in den Kabinen des westlichen Ganges verbringen. Er hatte hinzugefügt, die Türen fest verschlossen zu halten, er könne nicht für jeden seiner Leute garantieren. Vera war von ihrem Vater getrennt worden, wusste nicht, wohin es ihn verschlagen hatte. Die Nacht verbrachte sie schlaflos in einem der Doppelstockbetten, teilte es sich mit zwei fremden Mädchen. An düster blickenden Rotarmisten vorbei mussten sie am Morgen den

Bunker verlassen. Von deutscher Seite kamen Schüsse über die Spree. Vera fand in Oberschöneweide Unterschlupf in einem Keller. Einmal riss ein Rotarmist die Tür auf, fragte barsch nach Uhren und verschwand wieder. Als nach zwei Tagen die Schüsse der Stalinorgeln verstummten, war Vera aus dem Keller gekrochen und nach Hause gerannt, in die Gartenkolonie in Baumschulenweg. Als sie über die Pontonbrücke lief, sah sie aufgedunsene Leichen im Wasser treiben und am Ufer unter den Weiden zwei gefallene deutsche Soldaten liegen. Die Rotarmisten hatten ihre Toten schon unter die Erde gebracht, überall wölbten sich kleine Erdhügel.

In der Gartenkolonie angekommen, bot sich Vera ein Bild der Verwüstung. Es war Kampfgebiet gewesen, und die Front war darüber hinweggerollt. Es gab keine Zäune mehr, Häuser waren beschädigt, einige eingestürzt, andere hatten zersplitterte Fensterscheiben. Im Garten des Nachbarn war ein Biwak aus Panjewagen aufgeschlagen, rundherum lagen Bettwäsche, Geschirr, Stiefel, Jacken ... Durch den Garten der Eltern zog sich ein Schützengraben, abgestützt mit den großen Türen des Vereinshauses. Vor dem Haus stand ein Panzer, im Garten ein weiterer – und dann, Vera schossen vor Glück die Tränen in die Augen, hatte sie ihren Vater erblickt. Gott, er hat es geschafft! Sie sah, wie der Panzerkommandant ihrem Vater einen Napf mit warmem Essen vom Turm herabreichte.

Als sie das Haus betraten, nahm Vera einen Topf mit Kascha und einem Stück Speck auf dem Ofen wahr. In der Stube traf sie auf einen Rotarmisten, der die Nähmaschine inspizierte. Der Vater drehte den Lichtschalter an, und sie wunderten sich, dass das elektrische Licht noch funktionierte. Im Keller lagen zwischen den Kartoffelkisten schlafende Soldaten.

In der Vereinslaube der Gartenkolonie war eine Gruppe Rotarmisten einquartiert worden, die nach einigen Tagen wieder abzogen. Im Bootshaus »Markomania« hatte eine Außenstelle des Stabes der Roten Armee Standort bezogen. Von dort war an diesem Maiabend der Offizier mit einem Soldaten in ihr Haus gekommen. Er hatte seinen Namen genannt, Leonid Leonow, einem mitgebrachten Sack rotes Inlett, weißes Leinen und blaue Tuchstücke entnommen, alles auf den Küchentisch geworfen und mit Gesten und deutschen Wortbrocken Anweisung gegeben, eine Flagge zu nähen.

Vera ist todmüde und erschöpft. »Lass uns schlafen gehen«, sagt sie zu ihrem Vater, doch sie selber findet nicht in den Schlaf. Unwirklich erscheint ihr diese Nacht, in der zwei Russen in der Uniform der Roten Armee und zwei Deutsche – Feinde also – in einer Laube unweit der Spree fieberhaft gemeinsam eine große amerikanische Flagge nähten.

Nachwort

Der 8. Mai 1945 ist zweifellos eines der bedeutendsten Daten der Weltgeschichte. Es ist ein historischer Tag, der als solcher noch in 1000 Jahren in den Geschichtsbüchern stehen wird.

In den vorangegangenen Kapiteln erhob das Buch keinen Anspruch, den 8. Mai 1945 »politisch« zu deuten. Ziel des vorliegenden Buches war es, Menschen und Zeitzeugen über den 8. Mai 1945 sprechen zu lassen. Kommentare erübrigten sich. Im Nachruf am Ende des Buches soll allerdings eindringlich davor gewarnt werden, Geschichte als Waffe zu nutzen.

Das wird leider getan. Es ziemt sich nicht, den 8. Mai 1945 für die heutige globale Konfliktlage zu instrumentalisieren. Das runde Gedenkdatum des 8. Mai sollte vielmehr Anlass für die unterschiedlichen Streitparteien in der europäischen Politik sein, auf der Weltbühne für einen kurzen Moment innezuhalten und zu reflektieren, wie eine Versöhnung der gegenwärtig konfliktgeladenen europäischen Gemeinschaft möglich wäre. Gibt es Aussicht auf ein einheitliches Narrativ in Ost und West?

—

Der Zweite Weltkrieg war am 8. Mai 1945 zu Ende. Bekanntlich wurde die deutsche Kapitulation in Berlin-Karlshorst in den Nachtstunden des besagten Tages unterzeichnet, als in

Moskau schon der 9. Mai angebrochen war. Deswegen ging der schrecklichste Krieg der Menschheit in Russland am 9. Mai zu Ende.

Gegen das damalige kommunistische Russland hatte Adolf Hitler diesen Krieg – anders als gegen den Westen – als reinen Vernichtungskrieg geführt, um Osteuropa bis zum Ural als deutschen Siedlungsraum für ein künftiges Groß-Germanisches Reich zu erobern. Die Wehrmacht drang 1941/42 bis nach Leningrad, Moskau und in den Kaukasus vor. Den Wendepunkt bildete die Schlacht um Stalingrad – die Hitler verlor. Von 1943 bis 1945 drängte die Rote Armee die Wehrmacht aus den Sowjetgebieten und Osteuropa zurück. Am 2. Mai 1945 hissten siegreiche Sowjetsoldaten die Rote Fahne über dem Reichstag in Berlin.

Hitler hatte sich kurz davor schon das Leben genommen, seine Verbrechen gegen die Menschheit wurden durch die Niederlage Deutschlands jetzt jedem offenbart; sie mussten gesühnt werden. Die nationalsozialistische Führung war enthauptet, die deutsche Bevölkerung fand sich in der Besatzung durch die Siegermächte wieder. Ab dem 8. Mai 1945 wurde nicht mehr geschossen, Deutschland ergab sich zwangsläufig seinem Schicksal. Deutschland lag in Schutt und Asche. Die deutschen Städte, Infrastruktur, Industrie waren verwüstet, der Wohnraum zerstört. Es drohte eine Hungerkatastrophe.

Drei Monate später beendeten die Amerikaner durch den Abwurf zweier Atombomben über Japan den Zweiten Weltkrieg im Pazifik.

In den von Amerikanern und Engländern besetzten Teilen des untergegangenen Dritten Reiches hoffte die Bevölkerung nach dem 8. Mai 1945 auf Wiederaufbauhilfe aus Amerika. Vor

der sowjetischen Siegerjustiz und Rache für den Vernichtungskrieg fürchtete sich die Bevölkerung weitaus mehr; gleichzeitig schwärmten die vom Faschismus verfolgten deutschen Kommunisten, von denen es nicht wenige gab, vom lang ersehnten Aufbau eines sozialistischen Staates unter sowjetischer Führung.

In Russland und in den Ländern der ehemaligen Sowjetunion ist der Tag des Sieges der größte Gedenktag. In der Sowjetunion fand die Militärparade immer zum Jahrestag der Oktoberrevolution statt. Seit Putin Präsident Russlands ist, werden Militärparaden alljährlich am 9. Mai abgehalten. In den Familien wird des Tages gedacht, die einen feiern ihn noch immer im Siegestaumel, die anderen in stiller Trauer um die vielen Toten. Dieser Tag vereint in Russland alle politischen Gegner. Man dankt den Vorfahren für die Vernichtung des Faschismus, dem schrecklichsten und brutalsten Feind, der Russland jemals angegriffen hatte. Der Gedenktag gibt Menschen das wertvolle Gefühl, am 8. Mai 1945 etwas Grandioses für sich und die übrige Menschheit vollbracht zu haben, nachdem man selbst so viel Leid ertragen musste.

Hass auf den ehemaligen Feind hegt in Russland kaum jemand mehr. Im Gegenteil, die Russen haben heute das Gefühl, sich mit Deutschland ausgesöhnt zu haben. Die Deutschen sind vor den Franzosen und Italienern die europäische Nation, der Russen die größten Sympathien entgegenbringen. Das ist keine historische Selbstverständlichkeit.

Nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion entsagte Russland der Ideologie des Kommunismus. Doch der Tag des Sieges ist weiterhin identitätsstiftend für den neuen Nationalstaat Russland geblieben. Er wird für ewig in die über 1000-jährige

Geschichte Russlands eingehen. Doch die Gedenkfeier wird durch politische Konflikte gestört. Das gefeierte Narrativ der »Rettung der Freiheit Europas« wird außerhalb Russlands vermehrt in Frage gestellt. In Osteuropa werden Denkmäler, die an den Sieg der Sowjetunion erinnern, gestürzt. Und keine westliche Regierung protestiert dagegen.

Im Westen dient hauptsächlich ein Aspekt der Schuldzuweisung an die Adresse Russlands für den Kriegsausbruch: der ominöse Hitler-Stalin-Pakt. Russland, das die Rechtsnachfolge der Sowjetunion angetreten hat, gerät unter Druck, sich rechtfertigen zu müssen. Nach der gängigen Geschichtsauffassung im Westen, die seit dem Kalten Krieg vorherrscht, haben die beiden »Kriegsverbrecher« Hitler und Stalin gemeinsam die Aufteilung Osteuropas beschlossen und durchgeführt. Der Neutralitätspakt hätte Hitler im Osten den Rücken freigehalten – und er konnte ungestört Westeuropa angreifen.

So lautet das langjährig dominierende westliche Geschichtsverständnis, das von den ehemaligen Warschauer-Pakt-Staaten nach ihrem Beitritt zur EU übernommen und in den letzten Jahren emotional noch einmal verstärkt wurde.

Dass Hitler-Deutschland und die Sowjetunion im August 1939 einen Nichtangriffspakt unterzeichneten, ist ein unleugbares Faktum. An sich war ein solcher Neutralitätspakt in dieser Zeit jedoch nicht außergewöhnlich. Andere westliche Staaten hatten ähnliche Abkommen mit Hitler geschlossen. Die Zeichen in Europa standen auf Sturm: Alle versuchten Zeit zu gewinnen und die Kriegsgefahr aufzuschieben. Aber der west-

liche Vorwurf an die Sowjetunion, dies hätte den Zweiten Weltkrieg provoziert, klingt nach Doppelmoral. Warum hätte Stalin sich der deutschen Aggression alleine entgegenstellen sollen, wenn er im Vornhinein wusste, dass der Westen die UdSSR im Falle eines deutschen Angriffs nicht verteidigen würde?

Eigentlich waren die Westmächte Großbritannien, Frankreich und die Sowjetunion im Sommer 1939 auf gutem Weg, ein gemeinsames Verteidigungsbündnis gegen Deutschland zu bilden. Doch es kam zu Verzögerungen, das Misstrauen untereinander war einfach zu groß, Polen sträubte sich gegen ein Westbündnis mit Stalin. Gleichzeitig war Stalin durch das Münchner Abkommen von 1938 zwischen den Westmächten und Deutschland, das Hitlers Überfall auf die Tschechoslowakei (sowie andere deutsche Gebietsannexionen) rechtfertigte, gewarnt.

Die Siegermächte des Ersten Weltkrieges hatten Europa 1919 auf der Versailler Friedensordnung aufgebaut. Deutschland und das kommunistische Russland gehörten zu den Verlierern dieses Kriegs und somit zu den Geschädigten. Die Westalliierten hofften in der Zwischenkriegszeit, dass der sowjetische Bolschewismus und der deutsche Nationalsozialismus – den sie gleichermaßen als Bedrohung empfanden – sich wie zwei Bestien selbst zerfleischen würden. Hitler und Stalin sollten sich gegenseitig vernichten – der Westen wäre aus dem Kampf der beiden Tyrannen als Sieger hervorgehen, ohne selbst Krieg führen zu müssen.

Stalin war die westliche Erwägung bewusst. Er wiederum träumte davon, dass ein revanchistisches Deutschland sich in einem Krieg mit den Westmächten zermürbte – und für die Sowjetunion dann keine Gefahr mehr darstellte. Im Politbüro

erklärte er im August 1939: ein auf diese Weise geschwächtes Europa wäre reif für die kommunistische Weltrevolution.

Dem Hitler-Stalin-Pakt war ein geheimes Zusatzprotokoll angefügt, das die Aufteilung von Teilen Osteuropas zwischen dem Dritten Reich und der Sowjetunion zum Gegenstand hatte. Die UdSSR leugnete die Existenz dieses Geheimabkommens bis in die Perestroika-Zeit 1989. Gorbatschow und Jelzin verurteilten später das geheime Zusatzprotokoll, was den drei baltischen Staaten 1991 den Austritt aus der Sowjetunion erleichterte.

Der renommierte Historiker Günter Stöckl schrieb 1973: Stalin handelte seinen schon 1920 entwickelten Prinzipien getreu, die unmittelbare, territoriale Expansion seiner Macht auf die Gebiete und Völker zu beschränken, denen der sowjetische Föderationstyp kraft ihrer ehemaligen Zugehörigkeit zum zaristischen Reich angemessen war. Das war sowjetpatriotisch im Sinne einer geschichtlichen Kontinuität, es war auch zweckmäßig im Sinne späterer Anerkennung durch die Jalta-Konferenz. Die deutsch-sowjetische Grenze im September 1939 fiel (nach der Aufteilung Polens) nun ungefähr mit jener Curzon-Linie zusammen, die seitens der Westmächte unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg als polnisch-sowjetische Grenze gezogen, wegen des polnischen Angriffs auf die UdSSR 1920 jedoch weiter nach Osten verschoben worden war.

Laut Stöckl war der Hitler-Stalin-Pakt eine imperialistische Partnerschaft, wobei sich für die Gebiete Osteuropas, entgegen dem in Versailles deklarierten Selbstbestimmungsrecht der Völker, »historische Besitzer« fanden. Nachdem Stalin gesehen hatte, wie Hitler – ohne daran gehindert zu werden – die

Versailler Friedensordnung in Europa zerstörte und sich verlorene Gebiete wiederaneignete, tat er dasselbe. Stalin holte sich die Gebiete Polens zurück, die Warschau der Sowjetunion völkerrechtswidrig abgenommen hatte. Er revidierte das Brest-Litowsk-Abkommen und besetzte die baltischen Staaten. Die Finnen wehrten sich erfolgreich gegen die Annexion. Das vom Zarenreich an Rumänien gegangene Bessarabien wurde in die UdSSR zurückintegriert. Stalin rechtfertigte die Rückführung der ehemals russischen Reichsgebiete in den Arbeiter-und-Bauern-Staat Sowjetunion als einen »Akt der Befreiung der Völker vom kapitalistisch-imperialistischen Joch«.

Die Folge war, dass die kleinen osteuropäischen Staaten, die nach dem Zerfall der großen europäischen Imperien im Zuge des Ersten Weltkriegs in Versailles ihre Eigenständigkeit erhalten hatten und als Folge einen »cordon sanitaire« der Entente-Mächte gegen Deutschland und die Sowjetunion bildeten, nach nur zwanzig Jahren ihre Selbständigkeit wieder verloren beziehungsweise zu Spielbällen der Großmächte Deutschland und Sowjetunion wurden.

Aber gerechterweise muss man anmerken, dass Stalin sieben Tage nach dem Hitler-Einmarsch in Polen wartete, ehe er seine Truppen, wie im Geheimprotokoll fixiert, nach Ost-Polen entsandte. Seriöse Geschichtsforschung kennt keinen Konjunktiv, dennoch wäre der Krieg wohl anders verlaufen, wenn Großbritannien und Frankreich nach dem Angriff auf Polen Hitler den Krieg nicht nur erklärt, sondern tatsächlich Deutschland militärisch angegriffen hätten. Die Art und Weise, wie Hitler ein Jahr später Frankreich überwältigte, muss Stalin darin bestärkt haben, dass der durch den Nichtangriffspakt erfolgte Zeitgewinn die einzige Option gewesen war.

Das heutige Weltbild im Westen ist durch den Gegensatz Freiheit – Unfreiheit stark geprägt. Der aufgeklärte, liberale Westen steht seit hundert Jahren an der Seite der Freiheit – Russland wird seit dem 20. Jahrhundert auf der Seite der Unfreiheit verortet. Der Westen, als Sieger des Ost-West-Konflikts, hat einen fast kämpferischen Eifer entwickelt, die Welt nicht mehr durch soziale Gleichheit, sondern durch ein liberales Freiheitsmodell gerechter zu machen. Moralisch und emotional steht der Westen deshalb fest an der Seite der neuen osteuropäischen Staaten, die nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion ihre Unabhängigkeit zurückbekommen haben.

Der historische Streit, ob der 8. Mai 1945 ein Tag der Befreiung oder der neuen Knechtschaft ist, spaltet West und Ost. Bei der Rückbetrachtung des Hitler-Stalin-Paktes geht es Russland nicht um eine Relativierung oder gar Revision der Verbrechen Stalins. Der Stalinismus wurde noch in der Sowjetunion, aber vor allem nach dem Zerfall der UdSSR in aller Form verurteilt. Nichtsdestotrotz muss man sich bei der historischen Betrachtung der Vorgänge 1939–45 von neuem vergegenwärtigen, dass die sowjetische Außenpolitik in der Vorkriegszeit durchaus rational war, auch wenn aus westlicher geschichtsideologischer Sicht alles, was der Kommunismus tat, automatisch feindlicher Natur war.

—

Kritiker im Westen werfen Russland vor, den 8. Mai für den Erhalt seines Großmachtstatus zu instrumentalisieren. In der Tat konnte sich die Sowjetunion, die 1941 fast von der Wehrmacht überrannt worden wäre, von diesem Tag an eine Supermacht

nennen. Stalin hatte den Krieg, wenn auch unter Aufbringung hoher Opfer, gewonnen.

Das Triumvirat der Siegermächte, das am 8. Mai 1945 Hitler schlug und die Welt erneuerte, war nur von kurzer Dauer. Dieses Triumvirat war keine Heilige Allianz von Gleichgesinnten, sondern eine Zweckgemeinschaft von konkurrierenden Mächten gegen das größere Übel – Nazi-Deutschland. Deshalb wurde Europa nach dem Krieg auch nicht, wie nach der Niederschlagung Napoleons und dem Wiener Kongress 1815, von einem »Konzert der Mächte« regiert, sondern in zwei Einflusssphären aufgeteilt.

In der Folge wurden die USA und die UdSSR aufgrund ihrer unterschiedlichen Gesellschaftssysteme zu erbitterten Feinden. Das Narrativ des gemeinsam gewonnenen Zweiten Weltkrieges verblasste und wurde von neuen Feindbildern überdeckt, die von 1945–90 Bestand hatten und bis heute – dreißig Jahre nach dem Ende des Kalten Krieges – nachwirken.

Der friedliche Zusammenbruch der Sowjetunion, der Fall der Berliner Mauer, die Wiedervereinigung Deutschlands, die Demokratisierung Russlands und die Wiederherstellung der politischen Einheit West- und Osteuropas Anfang der 1990er Jahre führten zunächst zu einer Verbesserung, fast einem Bündnis zwischen dem Westen und dem postkommunistischen Russland.

Die Staaten des alten Westens, allen voran Deutschland, versöhnten sich mit dem ehemaligen Feind. Doch nach der folgenden NATO- und EU-Osterweiterung auf die ehemaligen Warschauer-Pakt-Staaten bekam es Russland plötzlich mit einer ganz anderen EU als in den 1990er Jahren zu tun. EU und Russland wurden wieder zu Gegnern.

Die Betrachtungsweise Russlands änderte sich in Europa zum Negativen, ausgelöst durch die offenen Abneigungen und das Schüren von Ängsten vor einer russischen Aggression seitens der neuen NATO- und EU-Mitgliedsstaaten. Heute muss klar festgestellt werden: Der kollektive Westen hätte Russland 1991 eine gemeinsame europäische Allianz anbieten sollen, so wie Frankreich nach der Niederschlagung Napoleons auf dem Wiener Kongress 1815 ein fester Platz in Europa zugestanden wurde.

So aber kamen die Gespenster des Kalten Krieges schnell wieder zum Vorschein. Die westliche Sichtweise auf den 8. Mai 1945, die schon während des Kalten Krieges kritisch gewesen war, glich sich der noch konfrontativeren Betrachtungsweise der Staaten Osteuropas an, wonach der 8. Mai 1945 kein Tag der Befreiung vom Faschismus, sondern der Beginn einer neuen Diktatur – diesmal der kommunistischen – in Osteuropa wurde.

Die Geschichte wurde seitdem umgeschrieben. Nun feierte man in Europa die wahre Befreiung am 9. November 1989. Der Fall der Berliner Mauer und Volksaufstände in den Warschauer-Pakt-Staaten hätten nun auch die zweite totalitäre Herrschaft – nach der nationalsozialistischen die kommunistische – besiegt und den ostmitteleuropäischen Nationen die Freiheit gegeben, die vor ihnen Westeuropäer seit 1945 genossen hatten.

Im September 2019 stimmte das Europaparlament mit großer Mehrheit zum wiederholten Mal für eine Resolution, Kommunismus und Nationalsozialismus gleichzusetzen, beide Systeme als totalitäre Diktaturen zu brandmarken und Hitler und Stalin gemeinsam als Anstifter des Zweiten Weltkrieges zu ver-

urteilen – mit allen daraus folgenden negativen Konsequenzen für das heutige Russland, das die Rechtsnachfolge der Sowjetunion angetreten hatte.

Die geopolitische Intention hinter der Deklaration war klar. Russland sollte daran gehindert werden, seine angestrebte Großmachtrolle in der künftigen Weltordnung durch den Gedenktag des 8. Mai 1945 zu legitimieren.

Die Schuldzuschreibung für den Ausbruch des Zweiten Weltkriegs an die Adresse Russlands diene natürlich auch dem Zweck, die NATO-Osterweiterung bis an die Grenzen des »Aggressors« Russland zu rechtfertigen. Manche Staaten Osteuropas sehen sich – wie in der Zwischenkriegszeit – wieder in der Rolle des »cordon sanitaire« gegenüber Moskau. Die alten Gespenster sind zurück.

Manche neuen NATO- und EU-Mitgliedsstaaten wissen, wie sie regelrechte Schuldgefühle bei den westlichen Staaten entfachen können: diese hätten auf der Jalta-Konferenz im Frühjahr 1945 Stalins territoriale Annexion aus dem Hitler-Stalin-Pakt akzeptiert und Osteuropa somit verraten. Deshalb fordern sie, dass die Jalta-Weltordnung, die von 1945 bis 1990 für die Teilung Europas verantwortlich war, im Nachhinein als historischer Fehler verurteilt und die ehemaligen Warschauer-Pakt-Staaten, allen voran Polen, für alle Zeiten als Opfer der Sowjetokkupation anerkannt werden. Russland soll in die Rolle des Büßers gedrängt, möglicherweise zu Kompensationszahlungen für die »kommunistische Okkupation« verpflichtet werden. Polen und einige baltische Länder fordern von Russland schon Entschädigungen. Russland solle sich für den Kommunismus genauso verantworten wie Nachkriegsdeutschland für den Nationalsozialismus.

Russland hat aber eine Vergangenheitsbewältigung nach dem Muster Nachkriegsdeutschlands von Anfang an abgelehnt. Was der Westen nicht begreift: Eine Mehrheit der Russen fühlt sich keineswegs als Verlierer, Opfer oder Geschädigte durch die Sowjetunion. Die Sichtweise, Stalin habe durch die Kollektivierung, die Großen Säuberungen und anderen Terror Krieg gegen das eigene Volk geführt, galt in Russland nur in der Zeit der Perestroika und Anfang der 1990er Jahre als richtig.

Heute sehen die meisten Russen zwar Stalin weiterhin höchst kritisch, aber rechnen ihm an, dass er die Sowjetunion zur hochtechnologischen Weltmacht geführt hat. Vor allem Menschen aus niederen sozialen Schichten sowie Vertreter von Minderheiten erfuhren in der Sowjetära einen davor unvorstellbaren sozialen Aufstieg und Bildungschancen.

Dass die ehemaligen Warschauer-Pakt-Staaten 1989/90 ihre Freiheit und Unabhängigkeit aus den Händen des sowjetischen beziehungsweise russischen Präsidenten Gorbatschow und Jelzin erhalten haben und Russland sich 1991 selbst vom Kommunismus »befreite«, wird oft übersehen.

Dass die deutsche Wiedervereinigung von Russland stärker befördert wurde als von den West-Alliierten, ist ebenfalls vergessen.

Dass das kommunistische Russland, anders als Nazi-Deutschland, vor niemandem kapituliert hat und kommunistische Führer nicht, wie die deutschen Kriegsverbrecher, vor ein Nürnberger Gericht gestellt und verurteilt wurden, ist auch ein wichtiger Unterschied.

Anders als dem besiegten Deutschland wurde Russland, als dem Rechtsnachfolger der Sowjetunion, von der internatio-

nenalen Gemeinschaft der sowjetische ständige Sitz im UN-Sicherheitsrat zuerkannt.

Der russische Präsident Putin hat die ehemaligen Siegermächte aus dem Zweiten Weltkrieg und gegenwärtigen ständigen Mitglieder des UN-Sicherheitsrates zu einer neuen »Jalta-Konferenz« eingeladen, um gemeinsam die Konturen einer künftigen multipolaren Weltordnung anzudeuten. Doch anders als in Jalta 1945, als die USA, Großbritannien und die Sowjetunion über alle ihre Differenzen hinwegsahen, um den gemeinsamen Feind - Hitler-Deutschland - zu besiegen, ist die Konzeption einer künftigen Weltordnung aufgrund der geopolitischen Rivalitäten zwischen den Westmächten und Russland unrealistisch.

—

In Deutschland beklagt man heute vermehrt die sowjetischen Massenvertreibungen deutscher Bevölkerung aus dem Osten. Russland sieht die eigene Nation als größtes Opfer des Zweiten Weltkrieges und pflegt nicht dieselbe Holocaust-Gedenkkultur wie der Westen. Die Ostmitteleuropäer pflegen den eigenen Opferkult, und im Falle von Katyn sind die polnischen Klagen absolut gerechtfertigt. Doch mitunter fehlt vielen Osteuropäern das Eingeständnis ihrer Kollaboration mit Hitler-Deutschland.

Zur unverrückbaren Wahrheit des 8. Mai 1945 gehört aber, dass das kommunistische Russland das einzige Land in Kontinentaleuropa war, das Hitler Widerstand leistete. Andere europäische Länder wurden von der Wehrmacht überrollt, die Bevölkerung kollaborierte mehr oder weniger mit den Nazis,

einheimische Juden wurden nicht nur von den Deutschen verfolgt. Im Grunde war die Sowjetunion in Europa die einzige aktive Schutzmacht der europäischen Juden gewesen.

Der 8. Mai 1945 erinnert daran, dass die Sowjetunion, egal wie ablehnend man dem Stalinismus damals und heute gegenübersteht, den größten Blutzoll für die Befreiung Europas vom Nationalsozialismus erbrachte: fast die Hälfte aller 60 Millionen Kriegsoffer in den Jahren 1939–45 waren Sowjetbürger. Während in der Nazi-Besatzung Europas zwei Drittel der dort lebenden jüdischen Bevölkerung ermordet wurde, befreite die Rote Armee die Juden aus den deutschen Vernichtungslagern. Man kann sich nur im Alptraum vorstellen, wie das Europa der 1950er und 1960er Jahre ausgesehen hätte, wenn Hitlers Militärmaschine die Sowjetunion so überrannt hätte wie Frankreich.

Zur Wahrheit des 8. Mai 1945 zählt auch, dass die USA und Großbritannien sich nicht beeilten, durch die Eröffnung einer zweiten Front im Westen die Sowjetunion zu entlasten. Die Alliierten-Landung in der Normandie geschah erst acht Monate vor dem Ende des Krieges. Zu diesem Zeitpunkt hatte Hitler den Krieg im Osten schon verloren. In der westlichen Geschichtsschreibung und Erinnerungskultur haben dagegen die Amerikaner Europa vom Nationalsozialismus befreit. Von daher rührte der neuerliche Fauxpas in einem führenden deutschen Nachrichtenmagazin, als ein Journalist die Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz nicht der Roten Armee, sondern den Amerikanern zuschrieb.

Zur historischen Wahrheit gehört auch, dass die damaligen Völker der Sowjetunion sich gleichermaßen gegen die anrückende Wehrmacht gestellt haben. Es stimmt nicht, dass

Ukrainer und Weißrussen die Russen als Okkupanten auf ihren Territorien ansahen. Was stimmt, ist, dass viele Bewohner der Westukraine, die im Zuge des Hitler-Stalin-Paktes 1939 bei der Zerschlagung Polens von der Sowjetunion annektiert worden war, mit der Wehrmacht kollaborierten und in Hitler den Befreier vom Bolschewismus sahen. Allerdings waren die verübten Massaker in der nun von den Deutschen okkupierten Ukraine, vor allem an der jüdischen Bevölkerung, durchgeführt von den ukrainischen Nationalisten, durch nichts zu rechtfertigen. Sie bleiben bis heute ein Kriegsverbrechen.

Um den unterschiedlichen Narrativen in Ost und West gerecht zu werden, könnten sich alle Seiten auf die folgende Geschichtsauffassung einigen:

Am 8. Mai 1945 befreite die Rote Armee durch den endgültigen Sieg über Hitler-Deutschland Europa vom Nationalsozialismus. Die Errichtung kommunistischer Systeme in Osteuropa, wo die Rote Armee sich 1945 befand, sowie der Aufbau einer kapitalistisch-demokratischen Gesellschaftsordnung in Westeuropa, wo die West-Alliierten die Kontrolle besaßen, waren eine Folge der damaligen Aufteilung Europas in Einflusszonen als Folge des Frontverlaufs am Ende des zerstörerischen Krieges. Länder wie Ungarn, Finnland und Rumänien kollaborierten mit Hitler-Deutschland und standen an Hitlers Seite im Krieg gegen die Sowjetunion. Polen verlor zwar seine Ostgebiete an die Sowjetunion, wurde jedoch durch Territorien in Ostdeutschland kompensiert. Am 8. Mai 1945 existierte kein politisches Europa; Europa wurde fremdbestimmt – durch zwei äußere Mächte: die USA und die UdSSR.

Die Zeit des Kommunismus in Osteuropa bedarf einer Aufarbeitung, die noch aussteht. Sie muss gemeinsam von Russ-

land, den ehemaligen Sowjetrepubliken und den ehemaligen Warschauer-Pakt-Staaten begonnen werden, ohne dass der Westen sich gleich die Rolle des Richters anmaßt. Am Ende stünde eine Aussöhnung zwischen den osteuropäischen Nationen, die aber sicherlich nicht ausschließlich auf einem einseitigen Schuldbekenntnis und einer Reue seitens Russlands beruhen kann. Eine Schlichtung im Geschichtsstreit ist unabkömmlich für den gemeinsamen Geist Europas.

Andererseits ist es wahrscheinlich völlig zwecklos, das über 75 Jahre existierende westliche Narrativ, nach dem die westlichen Alliierten Deutschland und Europa Freiheit und Demokratie brachten, während die Sowjetunion in Osteuropa ausschließlich Diktatur und Repressionen säte, und das Narrativ von der Befreiung Europas vom Nationalsozialismus durch das kommunistische Russland einander entgegenzustellen. Jede Seite beansprucht ihre eigene Wahrheit und pflegt seit 75 Jahren ihre entsprechende Erinnerungskultur. Die Geschichtsbücher sind unterschiedlich verfasst.

Vielleicht hilft diese Reflexion über den 8. Mai 1945, die Konfrontation zu glätten.

Alexander Rahr
Berlin, April 2020